



# Das alte Evangelium

Christliches Sonntagsblatt für alle Stände

Herausgegeben von der Ortsgruppe Dortmund des Bundes der Bekenner des biblischen Evangeliums.

Nummer 14.

Dortmund, den 4. April 1926. (Osterfonntag)

22. Jahrgang.

## Die Stimme der Zeugen.

**Petrus:** Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichem und unbestecktem und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

**Paulus:** Ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift; und daß er begraben sei und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift; und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen. Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, deren noch viele leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jakobus, darnach von allen Aposteln. Am letzten von allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden.

**Johannes:** Gnade sei mit euch, und Friede von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt. Und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden.

## An die Zweifler.

O ihr Toren. Luk. 24, 25.

Ein Wort Jesu an die Leugner seiner Auferstehung hat die Schrift nicht. Aber zu den Zweiflern hat er gesprochen, das erste Mal, als er mit den Jüngern redete, die nach Emmaus gingen. „O ihr Toren“, redet er sie an, nachdem sie ihm ihre Zweifel gestanden hatten. Nach menschlicher Meinung hatten sie das Urteil am wenigsten verdient. Sie glaubten an seine Auferstehung nicht, weil ihnen die Beweise fehlten. Das Grab war zwar leer, aber das bewies noch nichts. Die Frauen zwar hatten die Engelbotschaft gebracht, daß Jesus lebe. Aber Frauenrede war kein Zeugnis, wo es etwas galt, das nie in der Welt geschehen war und überhaupt nicht geschehen konnte. Verständige konnten nicht glauben. Dennoch nennt sie Jesus gerade deshalb Toren. Sie selbst hatten ja ausgesprochen: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen“. Sie bekannten sich damit zu der allgemeinen Menschensehnsucht nach Erlösung, welche die Frommen in die Frage fassen: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ andere in die: „Was muß ich tun, daß ich glücklich werde?“ Überall das gleiche Verlangen. Wer die Antwort darauf fände, der hätte des Lebens größtes Rätsel gelöst; er wäre wahrhaft weise; sie niemals finden, das ist Torheit. Wenn aber die Antwort von allen Seiten in die Ohren gerufen wird, wenn sie wie Sonnenschein zu allen Fenstern hereinlacht und der Mensch will doch nicht hören und sehen, so

ist er ja ein Tor. Das aber waren die Jünger. Sie meinten, weise zu handeln, indem sie nicht glaubten. Was hatten sie davon? Es stand auf ihrem Gesicht geschrieben: „und seid traurig“, wie Jesus zu ihnen sagt, und sie können es nicht leugnen. Das also war der Schluß ihrer Lebensweisheit: „und seid traurig“, da sie doch hätten fröhlich sein können.

Aber konnten sie denn glauben? Es war ja in der Welt nichts vorhanden, das ihnen Hoffnung gab. Hier lag ihre zweite Torheit. Von der Welt der Erde erwarteten sie des Rätsels Lösung, welche jene nie geben kann. Gab es keinen Himmel? War Gott nicht da? War sein Wort nicht da? Hatten sie auch da ihre Fragen gestellt? Sie hatten es nicht getan. Mit fast harten Worten hält ihnen Jesus das vor: „Ihr trügen Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben“. Darüber rechtet er mit ihnen nicht, daß sie den Frauen nicht geglaubt hatten. Aber daß sie an Gott vorübergingen, darüber schilt er sie. Wer die großen Lebensfragen lösen will, der darf nicht an dem vorübergehen, der alles Lebens Ursprung und Ziel ist. Und dieser Gott ist kein Schweigender, daß man von ihm nichts erfahren könnte. Er hat in mannigfachen Stimmen geredet und es seinen Knechten, den Propheten, anvertraut. Auch sie waren nicht Schweigende; sie haben geredet und geschrieben. Ihre Schriften sind zu einem heiligen Gotteswald herangewachsen, und wer Gott hören will, geht da hinein; und es umgeben ihn lauter Stimmen Gottes. Dieser Gotteswald stand vor den Jüngern, und sie waren nicht hineingegangen. O ihr Toren! spricht Jesus und nimmt sie bei der Hand und weist ihnen einen stillen Platz zu den Füßen der Propheten an. Hier wird es licht vor ihren Augen. Ihre erstarrten Herzen werden warm und bekommen Leben, sie werden zuletzt brennend von lauter Gottesflammen, angezündet von jenen Gottesstimmen. Sie bedürfen nicht mehr der Frauen und der Engel. Ihre Augen werden mit einem Male geöffnet, „und sie erkannten ihn“.

D. Laible.

## Was ist Ostern?

Was ist Ostern? Auferstehung antwortet uns die Bibel, Auferstehung Jesu von den Toten, und das heißt: der lebendige Gott, die vergebenen Sünden, das leere Grab, der überwundene Tod, mit einem Wort: Jesus ist Sieger. — Aber sind das wirklich Antworten? Antworten, die wir begreifen, mit denen wir etwas anfangen können? Sind es wirklich helle, klare, verständliche Worte, von denen ein Licht ausgeht? Sind es nicht viel mehr schwer verständliche, dunkle Worte, eines

wie das andere, die uns nur neue Rätsel aufgeben? Könnte es nicht sein, daß wir sagen: Wir haben gerade genug an den alten Fragen, an all den Lebensrätseln, die uns täglich quälen. Wir möchten uns nicht zu den alten noch neue, größere Fragen aufgeben lassen. Das Leben ist schwer und dunkel, wir haben wenig genug Licht und kommen in die Kirche, um uns etwas mehr Licht zu holen und nicht dazu, um uns auch noch das wenige, das wir haben, verdunkeln und rauben zu lassen.

Wir stecken vielleicht tief in Zweifeln. Wir verstehen das Leben nicht und verstehen uns selber nicht. Wir fürchten uns vor dem Leben. Es sind so viel dunkle Schatten um uns her, wir finden den Weg nicht. Gibt es überhaupt einen Weg? Hat das Leben einen Sinn? Und nun kommt Ostern und sagt uns: der lebendige Gott! Gott ist. Gott lebt. Gott siegt. — Ja, das ist eben die Frage, antwortest du. Daran laboriere ich herum. Das ist es gerade, was ich nicht verstehe, und keine Behauptung der Bibel oder eines Pfarrers hilft mir darüber hinweg. Das Dunkel wird erst recht groß, wenn du das aussprichst. Die Frage brennt erst recht auf, wie eine frisch geschlagene Wunde. Der lebendige Gott? — ja, wenn ich das fassen, das begreifen könnte! Wenn das zu mir reden würde!

Oder: Du bist vielleicht kein Grübler. Dein Fall ist ein ganz anderer. Du bist ein tätiger, zum mindesten ein wollender, strebender, vorwärtsdrängender Mensch. Aber du seufzest unter deinen Fehlern und Schwächen und kommst trotz allem Vorwärtswollen nicht davon los. Du gehst vielleicht schon lange, vielleicht seit Jahren, im Bann einer Uebertretung. Niemand weiß darum, wie du im geheimen immer wieder zurücksinkst in deinen alten Fehler und dich schämen mußt. Vielleicht wissen sie es auch, die andern, sie sehen es dir an. Jedenfalls: es ist ein Bann, eine Gefangenschaft, in der du stehst. Du weißt: es nagt ein Wurm an der Wurzel meines Lebens und zerstört immer wieder alles, was aus dieser Wurzel wachsen möchte. Und du weißt nicht, wie du damit fertig werden sollst. Du bist, d. h. dein besseres Ich ist wie mit Ketten gebunden an ein anderes, ein niederes Ich, das du verabscheuen mußt, und das doch unabwendbar zu dir gehört. Du elender Mensch, wer wird dich erlösen vom Leibe dieses Todes! Und nun kommt Ostern und sagt: Vergebung der Sünden! Gesprengte Fesseln! Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! — Ja, seufzest du, wie wunderbar wäre das, aber das ist ja eben mein Leid, meine Qual, daß ich davon nichts spüre. Diesen Jubel bringe ich von meiner Erfahrung aus, nach all den unzähligen Niederlagen, die ich erlitten habe, nicht mehr auf. Juble, wer jubeln mag, mir ist nicht ums Jubeln. Im Gegenteil: Vergabung heißt Freiheit, ich aber empfinde erst recht meine Ketten und Gitter, wenn von Freiheit die Rede ist.

Oder endlich: Wir müssen sterben. Es kommt für uns alle der unsagbar dunkle Augenblick, wo es zu Ende geht, wo diese Welt für uns versinkt, wo es gilt, Abschied zu nehmen von der Wirklichkeit dieses Lebens mit all seinen Farben und Lichtern. Wohin kommen wir dann? Was bleibt von uns übrig? Wir können von uns aus nichts darauf antworten. Für unser menschliches Denken und Leben ist der Tod wirklich ein letztes Wort. Ein Grabhügel, ein paar welke Blumen, das bleibt übrig. O Rätsel des Sterbens, o Rätsel des Lebens, an dessen Ausgang das Sterben steht! Und noch einmal kommt Ostern und sagt das unerhörte Wort vom überwundenen Tod, vom leeren Grab; und dieses Wort ist für uns von allen vielleicht das unerhörteste, das am schwersten zu glaubende. Wer kann es fassen: wo alles aus ist, soll erst recht alles anfangen?! Sind wir nicht versucht zu sagen: O, hör' auf damit, wir haben uns nun einmal abgefunden mit dem furchtbaren Rätsel des Sterbens. Du reizest nur neu die alten Wunden auf, wenn du davon redest!

Es ist nur die letzte Zusammenfassung von alledem, wenn uns an Ostern gesagt wird: Jesus ist Sieger!

Jesus — ist das nicht der in tiefster Niedrigkeit geborene, mit dem Schrei der Gottesverlassenheit am Kreuz sterbende, der die Sünden vergebende, aber unter der Last der Sünde zusammenbrechende, der gedemütigte, vom Schicksal geschlagene, von allen Leidbeladenen am meisten mit Lob beladene Mann von Nazareth? — Und der soll Sieger sein?!

Ja, es ist immer wieder ein schweres, ein dunkles Wort, ein fast nicht zu ertragendes Wort für unsere Ohren, das Auferstehungswort. D. h. dunkel ist es eigentlich nicht. Es ist heil — nur zu heil, deutlich — nur zu deutlich, was es meint. Es meint, was es sagt: — Etwas Starkes Klares, Ganzes. — Es meint: Da ist die Welt, das Leben mit seinen Gefängnissen und Tragödien der Leidenschaften und der Sünde, das Leben mit seinen Zweifeln und ungelösten Fragen, das Leben mit seinen Grabmälern und Totenkreuzen, ein einziges großes Rätsel, so groß, daß alle Antworten verstummen müssen. Nichts, gar nichts kann man der in Schicksal, Sünde und Tod tausendfach aufbrechenden Not des Daseins entgegenhalten; alles ist zu klein, um dieses Loch auszufüllen. Geht es nur zu: es verjagt alles, es gibt keine Auswege! Es kann nur noch ein Wunder geschehen, nein, nicht ein Wunder, das Wunder Gottes, Gottes unbegreifliches, rettendes Eingreifen und Erbarmen, die umfassende, aus dem Tode zum Leben führende Erneuerung von ihm her, Gottes Schöpferruf, Gottes Lebenswort — und das heißt eben: Auferstehung! Auferstehung von den Toten! Auferstehung, nicht Fortschritt, nicht Entwicklung, nicht Aufklärung, sondern, was das Wort sagt, ein Ruf vom Himmel her: Steh' auf, du bist tot, aber ich will dir Leben geben. Das wird hier verkündigt, und das ist das Einzige, was die Welt retten kann. Nimm diesen Ruf weg, oder mach' etwas Anderes, Kleineres, weniger Ganzes, Letztes, Starkes daraus, und du hast alles weggenommen, die einzige, die letzte Hoffnung, die es für uns auf Erden gibt.

D. Karl Barth.

## Osterfreude — auch heute?

### Ein Briefwechsel.

Lieber, Du wolltest von einem jungen Menschen ein Osterwort haben für unser Jungvolk. Ich möchte es auch gern schreiben; denn ein Christ soll ja jederzeit Rechenenschaft geben wenigstens von der Hoffnung, die in ihm ist oder zum mindesten Fleiß beweisen, die Hoffnung festzuhalten. (Hebr. 6, 11.) Aber ist denn nicht Ostern ein Fest, das, wie eigentlich ein jeder Sonntag, eine jauchzende Gemeinde sammeln soll, der Siegesjubel über eine getätigte, ewige Erlösung aus vollem Herzen quellfriesch über die Lippen springt? Ist uns denn das noch möglich? Haben wir denn das noch heute? Stürmen denn in uns nicht lauter Fragen wie die Gott an: „Warum hast du uns so geschlagen, daß wir keine Genesung finden? Warum dies Warten auf Heil, und es kommt nichts Gutes? Auf eine Zeit der Genesung, und da ist nur Schrecken?“ (Jerem. 14, 19.) Bewegt uns denn mehr als die Bitte des Jesaja: „Wo ist denn dein Eifer und deine Heldenkraft, das Wallen deines Herzens, o Gott? Halte doch dein Erbarmen nicht zurück; denn du bist unser Vater!“? Er drängt mich, mit Dir zu reden über die Wüste, in die wir geführt sind, dem Verjucher standzuhalten, der gestillte Leibesnot, Macht über Menschen, Erdenglück als Lockspeise in seine Falle legt. Es treibt mich, uns und anderen zuzurufen, daß empfangene Gnade nicht dispensiert von der Bewährung des Willens zum Guten, uns ebenjowenig wie einst den Herrn, als er wählen mußte zwischen dem Willen des Vaters und dem seines Widerparts. Ja, wenn ich schreiben sollte von der Not unseres Volkes, das, gequält von außen, sich zerreibt im fruchtlosen Suchen nach gangbaren Wegen in eine Zukunft und vergeblich auspäht nach einer Aeußerung nationalen Helferwillens sogenannter christlicher Völker! Ja, wenn ich sprechen sollte von der Liebe zu unserem Volke,